№ 3. 1902.

Monatsblätter.

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

Die wichtigsten Ergebnisse der geologischen Erforschung Pommerns.

Bericht über den am 18. Januar d. Js. gehaltenen Vortrag vom Gymnasialdirektor Dr. Lehmann.

In Pommern finden wir als anstehenden Fels weder massige Gesteine noch Schichten mit Versteinerungen aus den ältesten Epochen der Erdgeschichte. Diese beginnt für unser Heimathland erst mit dem geologischen Mittelalter. Über der Stätte unserer Provinz wogte in der Kreideepoche ein tiefes Meer. Seine Ablagerungen reichen vom Kanal über Jütland bis nach Ostpreußen, wie anstehende und durch viele Bohrungen erschlossene Schichten darthun. In etwas mehr als 100 m unter der Oberfläche drangen im Weichbilde der Stadt Stettin die Bohrer bei der Grünen Schanze, der Victoria-Augusta-Schule, der Kaserne in die Kreide; bei Aalborg in Jütland ward sie bei 37 m Tiefe erreicht und war bei 399 m Tiefe noch nicht durchsunken. Die weiße Schreibkreide allein erwies sich als Ablagerung von 303 m Dicke. Vereinzelt ragten aus dem Kreidemeere jurassische Bildungen, über deren Fundstellen in Pommern der „Geolog. Führer durch Pommern“ von

Prof. Dr. W. Deecke Auskunft giebt. Das Meer gab dieses Gebiet in der älteren Tertiärzeit frei, lagerte aber in der jüngeren Tertiärzeit auf's neue seine Sedimente ab. Der bekannte Septarienthon ist ein Gebilde des Meeresgrundes, Sand- und Braunkohlenlager deuten auf flaches Küstenland. Wie das tertiäre Landschaftsbild Pommerns gestaltet war mit Höhen und Thälern, Küsten und Inseln läßt sich im Einzelnen ohne kühne Anleihen beim Kapital der Phantasie schwerlich darthun. Durch Senkungen und Verwerfungen scheint ein zerbrochenes Schollenland entstanden zu sein, das dann vielfach zerstört und fast gänzlich von dem Mantel der quartären Bildungen, der Decke aus Blocklehm, Grand und Sand begraben wurde.

Vor der Entwickelung der Inlandeistheorie wußten die Geologen von Pommern wenig zu sagen. In dem trefflichen Buche von Cotta „Deutschlands Boden" 2. Aufl. 1858 wird die pommersch-preußische Seenplatte auf 1½ Seiten besprochen als ein „ungemein flacher Landrücken", der im Gollen bei Köslin mit 450 Fuß seine größte Höhe erreiche. Das „Schwemmland" erschien als eine ungeordnete, des wissenschaftlichen Interesses entbehrende Decke, die dem Geologen neidisch den Einblick in die interessanten Bildungen des Erdgerüstes verhüllte. Das Auftreten der großen Findlingsblöcke, durch welche die Phantasie mannigfach angeregt worden war, schien durch Lyells Drifttheorie genügend erklärt. Wohl fielen dem Auge des naturkundigen Beobachters Ernst Boll in Neu-Brandenburg und dem Mineralogen Girard in Halle die später von Geinitz näher erforschten Geschiebestreifen mit vorherrschender Richtung von NW—SO in Mecklenburg auf, wohl spricht Cotta von gruppenweiser Anordnung der Geschiebeblöcke in Hinterpommern, aber zu einigermaßen befriedigenden Vermuthungen kamen diese ahnungsvoll an einem großen Problem tastenden Männer nicht. Das erlösende Wort fiel im November 1875 in der Sitzung der deutschen geologischen Gesellschaft, als der schwedische Forscher Torell für das norddeutsche Diluvium

den glacialen Ursprung verkündete. Torells Lehre erregte anfänglich bei vielen Forschern Widerspruch und Bedenken, brach sich aber bald siegreich Bahn. Die genauere Untersuchung des Diluviums führte tagtäglich zur Beobachtung von Erscheinungen, die durch die Drifttheorie ganz unerklärlich blieben und durch die Studien in noch heute vergletscherten Ländern dem Verständniß näher gebracht wurden. Es giebt heute wohl keinen mit den Erscheinungen des nordeuropäischen und nordamerikanischen Diluviums einigermaßen bekannten Fachmann, der an der ehemaligen Vereisung der Länder um das heutige Ostseebecken und die Hudsonsbai Zweifel hegte. Meinungsverschiedenheiten bestehen nur über den Antheil, den im einzelnen Fall die verschieden wirkenden Kräfte an der Bildung der einzelnen Erscheinungen gehabt haben. Die baltische Vereisung erstreckte sich bei ihrer größten Ausdehnung bis ins Hirschberger Thal am Fuße des damals vergletscherten Riesengebirges und bis nach Amsterdam.

Die Gesetze der Schwere haben natürlich in der Eiszeit so gut gegolten wie heute. Damit ist noch nicht ausgeschlossen, daß sich das Eis nirgends auf ansteigendem Grunde vorwärts bewegen, daß es nicht an schiefen Flächen hinaufgepreßt werden konnte. Das Inlandeis als ganzes, die mehrere Hunderte von Metern mächtige Masse „floß“ bergab. Aber wie, so fragen Laien oft, konnte das Eis als geschlossene Masse über die Ostsee kommen? Für die Eismassen Südgrönlands und die tiefe Davisstraße wäre eine solche Erscheinung allerdings unmöglich. Wenn aber über der flachen Ostsee eine mehr als 500 m dicke Eisdecke liegt, dann ist die Ostsee eben verdrängt. Ueber den Boden des baltischen Meeres hin schob sich mit seiner aus den Verwitterungsprodukten Schwedens und Finnlands gebildeten Grundmoräne das Eis. Mir ist sogar gar nicht zweifelhaft, daß die baltische Vergletscherung durch Abschleifung und Abscheuerung umgestaltend auf den Boden der Ostsee gewirkt haben muß, ebenso wie das amerikanische Inlandeis auf den Boden der Hudsonsbai. Beide

Meere bedecken centrale Depressionen der großen Vereisungsgebiete. Ein verhältnißmäßig spätes Stadium der Vereisung, bei dem Südschonen eisfrei blieb, zeigt uns die Länder um die lübische und pommersche Bucht noch unter den weit nach Westen und Südwesten ausladenden Eismassen. Mitten in der Bahn des unteren Gletschers lag Bornholm, die feste Granitmasse konnte nicht ganz weggescheuert und weggehobelt werden. Die Höhen wurden abgerundet, die von West nach Osten (Eckodalen) laufenden Thäler weiter ausgefeilt. Auf der Stoßseite des Gletschers im Norden und Osten fehlen die sedimentären Gesteine, auf der geschützten Südwestseite lagern sie sich (nicht ohne Verwerfungen) dem Granitkern an und setzen sich zwischen Meerestiefen, die 40 und 60 m übertreffen, in der Rönnebank und dem Adlersgrunde bis halb nach Rügen hinüber fort (vergl. Wichmann Tiefenkarte der Ostsee in Carl Ackermanns „Beiträge zur physischen Geographie der Ostsee" und geolog. Skizze von Bornholm in Ussing „Danmarks Geologi"). Hier scheinen, nach den Bernsteinfunden der Taucher zu urtheilen, noch tertiäre Schichten erhalten zu sein. Die Wirkung des Granitkerns von Bornholm auf dem Boden des Gletschers gleicht bis zu einem gewissen Grade der Wirkung eines Pfeilers oder Felsblockes im Strombett.

Durch viele Beobachtungen ist festgestellt, daß die Vergletscherung des Inlandeises anstehendes Gestein in beträchtlicher Masse seiner Grundmoräne einverleibt hat (lokale Grundmoräne). In welchem Maße sich derartige Vorgänge auf dem Boden der unteren Ostsee abgespielt haben, läßt sich schwer sagen. Jedenfalls ist das häufige Auftreten von großen Schollen im Diluvium beachtenswerth. Es möge aus unserer nächsten Umgebung auf die Juraschollen von Fritzow, die Kreideschollen bei Finkenwalde und die vier kleineren bei Pribbernow hingewiesen werden. Auch tertiäre Schichten müssen vor der heutigen Ostseeküste der Zerstörung unterlegen sein, wie das z. B. das Vorkommen einer sogenannten Stettiner Kugel in einer Kiesgrube bei Misdroy darzuthun scheint.

Die Eiszeit ist keine einheitliche gewesen. Noch heute beschäftigt sich die Forschung angelegentlich mit den Epochen des Vorrückens und Zurückweichens skandinavischer Gletscher, verhältnißmäßig winziger Ueberbleibsel des großen Inlandeises. Albrecht Penck, der zuerst in den Alpen feinsinnig und überzeugend eine dreimalige Vergletscherung nachwies, hat zuerst von einer durch zwei Interglacialzeiten gegliederten Bildung des baltischen Diluviums gesprochen und für die Alpen jetzt sogar eine vierfache Gliederung erkannt. Auf einen Wechsel der Erscheinungen deuten vor allem die Wechsellager von Blocklehm und Granden, den Ablagerungen der Schmelzwasser, wie sie z. B. die großen Gruben an der Pasewalker Chaussee und viele Uferprofile uns offenbaren. Am deutlichsten ist für Pommern und die umliegenden Lande die Gliederung in einen oberen und unteren Horizont von Blocklehm und Geschiebemergel. Die zwischen beiden lagernden Sande enthalten in Torflagern und Einschlüssen von Pflanzen und Thieren verschiedentlich die Zeugen einer wärmeren Interglacialzeit. Daß schon vor der Ablagerung des unteren Geschiebemergels, d. h. der Grundmoräne der größten Vereisung eine Eiszeit und eine Interglacialzeit von geringerem Umfange stattgefunden haben, ist durch Bohrungsergebnisse (z. B. bei Hamburg) bewiesen worden, für die Oberflächengestaltung Pommerns haben diese Bildungen keine Bedeutung erlangt, für diese sind die Ablagerungen der letzten Eiszeit, der obere Geschiebemergel, vor allem die seenreiche Moränenlandschaft mit ihren Geschiebewällen und die vor dem Walle wie ein Glacis ausgebreiteten mit Kiefernwäldern bedeckten Sand- oder Haideflächen die wichtigsten Faktoren.

Die geologische Erforschung des heimischen Bodens ist die Aufgabe der preußischen geologischen Landesanstalt, an der 50 Landesgeologen, Bezirksgeologen und Hilfsgeologen beschäftigt sind. Auf Grundlage der Meßtischblätter (Maßstab 1: 25,000, 4 cm = 1 km) werden die geologischen Karten gezeichnet. Auf jedes Blatt kommen etwa 2000 agronomische

Bohrungen. Zur Veranschaulichung sind die geologischen Karten und die Bohrkarten der Lieferung 67 (Umgegend von Stettin) ausgelegt. Für ganz Preußen wird die geologische Aufnahme von fast 4000 Blättern nöthig sein, was bei einer Ausgabe von 3—4000 Mark für das Blatt einen Kostenaufwand von etwa 14 Millionen Mark verursachen wird. Das erscheint vielen als ein übergroßes „Opfer für die Wissenschaft", noch immer fehlt im Publikum vielfach die Erkenntniß, daß die geologischen Spezialkarten von hoher Bedeutung sind für Agrikultur, Industrie, Brunnenanlagen und Verkehrswesen. Die landesgeologische Anstalt ist im Stande, vor kostspieligen Ausgaben zu bewahren und auf Anlagen, z. B. in nächster Nähe Stettins, hinzuweisen, die bei Einholung ihrer Rathschläge viel Geld und Aergerniß gespart hätten. Mit Freude ist es zu begrüßen, daß die Gefahr, die Provinz Pommern werde keine Fortsetzung der geologischen Spezialaufnahmen erfahren, beseitigt worden ist. Nahezu ein Fünftel der Provinz, etwa 50 Blatt von 250, ist geologisch kartirt.

Unter den Männern, die an der Spezialaufnahme Pommerns und der Umgegend Stettins betheiligt waren, verdanken wir Wahnschaffe das bereits in zweiter Auflage erschienene Werk über die Oberflächengestaltung des norddeutschen Flachlandes, Keilhack die geologisch-morphologische Uebersichtskarte der Provinz Pommern (Berlin, Bureau der preußischen geologischen Landesanstalt. Invalidenstr. 44. Preis 2 Mk.), die (besonders für die Nachbargebiete) unter Benutzung der Aufnahmen der geologischen Landesanstalt entworfen ist, in ihrem wichtigsten Theile, dem eigentlichen Hinterpommern und der Umgebung des Stettiner Haffs eine Veranschaulichung bietet von den Entdeckungen, die dem Landesgeologen Keilhack auf pommerschem Boden zu machen beschieden war. Die zusammenfassende Arbeit, welche zum ersten Mal auf einer geologischen Uebersichtskarte geschickt ausgewählte Höhenangaben bringt, ist die schöne Frucht fünfzehnjähriger, zum Theil entsagungsvoller Arbeit. Ueber den spezifischen Werth der Keil-

hack'schen Spezialaufnahmen maßgebende Urtheile zu fällen, bin ich als Geograph nicht berechtigt und als dankbarer Schüler nicht befugt. Daß er Glück gehabt habe, hörte ich gern von ihm und weniger gern auch wohl von anderen. Gewiß, wohin ihn auch seine spezielle Aufgabe gestellt hat, sie führte ihn zu Entdeckungen, deren Bedeutung für allgemeine physische Geographie oft überraschend war. Dauernd Glück, sagt Moltke, hat nur der Tüchtige. In Keilhack steckt der Trieb, für jede Frage einen möglichst weiten Horizont zu gewinnen; nach sauren Wochen auf dem engeren Aufnahmegebiet trieb's ihn zu den frohen Festen flotter Ausflüge in die Umgebung. Mit der Gabe scharfer Beobachtung verbindet er glücklich die der Kombination. So kam's, daß sich die Geschichte der jetzigen Oberflächengestalt Pommerns zuerst klar in dem Kopfe spiegelte, der auf Konrad Keilhacks Schultern sitzt. Er zuerst hat, um beim Aufmarsch die leichten Truppen vorauszuschicken, die sogenannte Drumlinlandschaft (kurze, an Schweinebuckel erinnernde Hügel in der Umgegend von Stargard, Massow und Daber) in Norddeutschland nachgewiesen und in den mehrere Kilometer langen Sandrücken, die sich in der Umgebung von Jacobshagen finden, Åsar erkannt, d. h. Bildungen fließenden Gletscherwassers, die entweder in alten Eistunneln oder zwischen Eiswänden abgelagert wurden. Will man das wichtigste wissenschaftliche Resultat der Forschungen Keilhacks kurz kennzeichnen, so muß man ihn den Entdecker des pommerschen Urstromthales und des Haffstausees nennen.

Von Urstromthälern spricht die deutsche Landeskunde seit geraumer Zeit. Es sind die von Berendt mehrfach literarisch behandelten und schon von Girard mit Interesse verfolgten Thalzüge, deren sandige Thalwege die Kanalverbindungen der Oder mit der Elbe und der Weichsel ermöglichten und die Handelsbeziehungen Berlins durch Erweiterung des Wasserstraßennetzes über ein großes Gebiet ausdehnten. Sie sind in der Literatur und auch in Handbüchern schon mehrfach dargestellt und besprochen. Wer sich für die in Einzelheiten von

Berendt abweichenden Anschauungen Keilhacks interessirt, muß seine Arbeit über die „Stillstandlagen des letzten Inlandeises" im Jahrbuch der königl. preuß. geologischen Landesanstalt 1898 zur Hand nehmen. Die für uns wichtigste Stillstandslage wird bezeichnet durch den auf Keilhacks Karte in einem dicken rothen Bande erscheinenden Geschiebewall, der ein stark hügeliges, an abflußlosen Seen und Moorgründen reiches Gebiet trennt von den südlich von ihm ausgebreiteten Haidesandflächen, die sich, oft bis 20 m mächtig, allmählich hinabsenken zu der Niederung, welche von Thorn über Bromberg, Küstrin und Eberswalde zur Elbe führt. Das untere Thal der Oder und der Weichsel war noch völlig vom Eise bedeckt. Die aus dem oberen Weichsel- und Odergebiet kommenden Wasser, die Schmelzwasser, welche dem Rande des Inlandeises stellenweise mit gewaltigem Schwall entströmten, wurden der Nordsee zugeführt. Auf dem Boden des großen theilweise zu Seen (Oderbruch) erweiterten Thales, das bei Bromberg nahezu 80, bei Kreuz etwa 55, unterhalb Eberswalde fast 40 m Meereshöhe hatte, lagerten sich die feinen Sande ab, die feineren Sickstoffe der trüben Gletscherwasser wurden zum größten Theil bis in die Nordsee getragen. Keilhack schließt seinen Vortrag über Thal und Seebildung im Gebiet des Baltischen Höhenrückens (Verhandl. d. Ges. für Erdkunde zu Berlin 1899) unter einem Hinweis auf die kulturgeschichtliche Bedeutung dieses Thalzuges mit den Worten: „frisches Leben sprießt aus den Ruinen einer altersgrauen Vergangenheit". Ich möchte für dieses Wort noch eine andere Deutung in Anspruch nehmen. Die fruchtbaren Marschen der Nordseeküste sind ein Bau, zu dem das Meer das Material zum guten Theil aus den feinsten Bestandtheilen der baltischen Grundmoräne erhalten hat.

Als bei weiterem Rückgange des Inlandeises die Umgegend Stettins eisfrei geworden war, ergossen sich die vereinigten Wasser der Weichsel und Oder durch das Randowbruch und das untere Oderthal in ein großes eiszeitliches Haff, das von Friedland bis Gollnow reichte und in einer

südöstlichen Bucht bis über das Süduser des Maduesees. Das Norduser dieses Haffs war vom Eise gebildet, seine Verbindung mit dem Meere vollzog sich in mehrfachem Wechsel durch die vorpommerschen Thäler, in denen heute der Landgraben bei Friedland, die Tollense, die Recknitz, die Peene, Ziese und der Sund bei Stralsund Platz gefunden haben. Einen wasserreichen Zufluß erhielt das Haff im Nordosten Gollnows durch das pommersche Urstromthal. Es nahm seinen Ursprung in 150 m Meereshöhe ungefähr 15 km südlich von Lauenburg, um sich quer über den heutigen Lauf von Stolpe, Wipper, Persante und Rega allmählich zu dem 25 m hoch gelegenen Haffspiegel zu senken. Zweimal nördlich von Rummelsburg in etwa 120 m und südlich von Belgard in 60 m Meereshöhe bildeten sich große Seen. Hier liegen die Thalsandschichten horizontal. Allen diesen Bildungen fehlt nach Norden das Wiederlager, der Thalrand, sie senken sich schnell zu dem Boden der Grundmoräne, die hier und da Ansätze zu kleinen Geschiebestreifen zeigt. Hier lag einst als rechtes Thalufer das Eis. Das pommersche Urstromthal ist also heute nur stellenweise ein Thal, es ist eine Reihe von sandigen Terrassen, die sich am Abhange des hinterpommerschen Landrückens in einer von Ost nach West abnehmenden Höhe hinziehen. Das erklärt uns auch, warum dieses Urstromthal viel länger als alle anderen auf seinen Entdecker hat warten müssen, zugleich aber auch, warum wir erst durch diese Entdeckung den Schlüssel zum Verständniß der Hydrographie Hinterpommerns erhielten. Wer sich gelegentlich vergeblich bemühte, aus eigener Kraft zu einer befriedigenden Erklärung zu kommen, darf sich berufen halten, darauf nachdrücklich hinzuweisen. Die einzelnen Phasen der Entwickelung von Hinterpommerns Hydrographie, wie sie durch den allmählich weiter und weiter nach Nordosten zurückweichenden Eisrand bedingt wurden, hat Keilhack auf der vorliegenden Serie von 20 Tafeln (geolog. Landesanstalt 1898) zur Anschauung gebracht. Es ist sehr wohl möglich, daß sich bei

weiterer Untersuchung hier und da Determinationen als möglich oder auch als nothwendig erweisen werden, das ändert nichts an dem Werthe des lange und wohl erwogenen soliden Baues. Die Anschauung z. B., daß Weichsel und Oder einmal über den großen Haffsee einem zweiten Haffsee bei Rostock und Lübeck zugeflossen und dann durch das vom Lübecker Kanal benutzte Thal bei Lauenburg zur Elbe geflossen sei, ist von der Lokalforschung bekämpft worden und von Wahnschaffe, nach meiner Meinung mit Recht, nicht in die zweite Auflage seines Werkes aufgenommen. Ganz Pommern war schon vom Eise befreit, als bei Rixhöft und in der Danziger Bucht noch Eis lagerte. Nach Keilhacks Annahme wäre die Weichsel für einige Zeit durch das Lauenburger Thal bei Leba in die Ostsee geflossen.

Als sich das Eis zurückgezogen hatte, begann das Meer seine umgestaltende Thätigkeit durch die Unterspülung vorspringender Ufer und die Abdämmung einspringender Buchten durch Bildung von Barren und Nehrungen, auf denen der Wind den Sand zu Dünen aufhäufte.

Es wurde weiter oben erwähnt, daß die Bildungen der Eiszeit wahrscheinlich ein mannigfach zerbrochenes Schollenland bedeckten, wir haben aber dann alle Umgestaltungen glacialer und postglacialer Zeiten (abgesehen vom Hinweis auf das Lauenburger Thal) besprochen ohne Annahme etwaiger tektonischer Vorgänge, wie Hebungen, Senkungen und Verwerfungen. An dem Kreidehorst von Jasmund hat Credner nachgewiesen, daß Schollen des Kreidegebirges sich während der letzten Interglacialzeit gegeneinander verschoben haben müssen. Vielleicht handelt es sich um Sackungserscheinungen, in dem von der Brandungswelle mehr und mehr benagten Randgebiet; die von Credner auf tektonische Vorgänge zurückgeführten Unebenheiten auf der dem Bodden zugeneigten Seite Jasmunds halten Geikie und Baltzer für Drumlins. Abgesehen von Jasmund ist mir im Küstengebiet keine glaciale oder postglaciale Verwerfung als geologisch nachgewiesen bekannt; Steilränder diluvialer Hügel im Küstengebiet sind an und für sich noch kein Beweis

für Verwerfungen. Mit der einzigen Ausnahme des Lauenburger Thales operirt Keilhack überhaupt nicht mit tektonischen Veränderungen, und hält sie sogar für sehr unwahrscheinlich.

Von Hebung und Senkung der baltischen Küsten ist seit Jahrzehnten viel gesprochen und geschrieben. Natürlich sind sie an und für sich möglich, bewiesen aber werden Senkungen der Küste, wie ich schon 1884 (Z. f. Erdkunde) auseinandersetzte, noch keineswegs durch jedes unterseeische Torfmoor oder unterseeische Baumstubben. Auch die Tiefe der Erosionsrinnen im Küstengebiet kann nur (wie unter bestimmten Umständen Torf und Stubben) auf eine Senkung hindeuten, sie aber noch nicht sicher beweisen. Keilhack hebt die Bedeutung der subglacialen Erosion hervor, die vom Eisrande gegen das Land hin gerichtet war. Wie kräftig sie wirken konnte, beweist die tiefe Rinne des Maduesees, die an der tiefsten Stelle nach meinen Messungen 30 m unter den Meeresspiegel hinabreicht. Es giebt übrigens noch heute im Mündungsgebiet unserer Flüsse beim Ansteigen des Ostseespiegels eine sehr kräftige, wenn ich so sagen darf, widersinnige, d. h. ins Binnenland gerichtete Erosion. Dort, wo bei Swinemünde heute der Eichstaden auf eingerammten Pfählen steht, erreichte die Erosionsfurche die Besorgniß erregende Tiefe von 17 m, südlich der Joachimsfläche vertiefte sich die Swine bis auf 20 m und machte Deckungsarbeit zur Sicherung der Ostmole nötig.

Eine Verschiebung der Uferlinien mit sog. Senkungserscheinungen wäre übrigens ohne tektonische Vorgänge sehr wohl denkbar. Beim Zusammenschmelzen der riesigen Inlandeismassen an beiden Hemisphären muß das Meer einen Zuschuß erhalten und überall da ansteigen, wo nicht tektonische oder Attraktionsverhältnisse in entgegengesetztem Sinne wirken. Unter Berücksichtigung des Dichtigkeitscoefficienten kann man bei roher Schätzung sagen: Das Einschmelzen einer Eislage von 500 m Dicke auf 5 Prozent der Erdoberfläche liefert eine Wassermenge, die für den Meeresspiegel, d. h. 70 Prozent der Erdoberfläche, ein Ansteigen von mehr als 25 m bedingt.

Bericht über die Versammlungen.

Fünfte Versammlung am 15. Februar 1902.

Herr Gymnasialdirektor Prof. Dr. Lemcke: Schloß Wildenbruch.

Unsere Provinz, welche einst an festen Burgen, Rittersitzen und Schlössern aller Art sehr reich war, hat jetzt nur noch wenig von solchen Bauwerken aufzuweisen. Eins der interessantesten und werthvollsten mittelalterlichen Baudenkmäler ist das Schloß Wildenbruch im Kreise Greifenhagen. Das Schloß liegt in reizvoller Umgebung auf einer fast quadratisch gebildeten Insel, welche einst ein wendischer Burgwall gewesen zu sein scheint. Der Name Wildenbruch, der urkundlich erst gegen Ende des 14. Jahrhunderts genannt wird, ist von „wilde" d. i. Mutterstute abzuleiten; Wildenbruch bedeutet also so viel wie „Stuterei, welche im Bruch gelegen ist".

Am 28. Dezember 1234 schenkte Herzog Barnim I. von Pommern „das Land Bahn", in welches das später angelegte Wildenbruch mit eingeschlossen war, dem Templerorden. Die Templer bauten sich darauf einen festen Wohnsitz am Rorikebach und legten dadurch den Grund zur Entstehung des Ortes Rörchen, dessen ehemalige Kapelle (jetzige Brennerei) mit ihren romanischen Bauformen auf jene Anlage in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts hinweist. Um das Land zu kolonisiren, riefen die Templer deutsche Bürger und deutsche Bauern herbei und erhoben Bahn zu einer deutschen Stadt.

Als der Templerorden im Jahre 1311 durch Papst Clemens aufgelöst wurde, schenkte der Herzog von Pommern das Land Bahn dem Johanniterorden, dessen Herrenmeister oder Commendator seinen Wohnsitz zunächst auch in Rörchen aufschlug. Bei einer Fehde, welche die Johanniter vor 1380 mit der Stadt Königsberg in der Neumark auszufechten hatten, gelang es den Bürgern der Stadt, die Ritterburg in Rörchen zu erstürmen und niederzubrennen. Darauf beschlossen die Johanniter, ihren Wohnsitz nach Wilden-

bruch zu verlegen, und erbauten hier nun das noch jetzt dort stehende Schloß, welches mithin aus dem Ende des 14. Jahrhunderts stammt.

In der Folgezeit hatten die Johanniter häufige Kämpfe mit den Bahnern auszufechten, die als streitbare, aber auch als gewaltthätige Männer galten. So erschlugen sie im Jahre 1399 den Herrenmeister Detlof von Walmoden auf offener Landstraße, was ihnen allerdings theuer zu stehen kam. In der Reformationszeit sollte Wildenbruch zu den herzoglichen Domänen eingezogen werden; doch einigten sich die Herzoge mit dem Orden durch einen gütlichen Vergleich. Aus dieser Zeit sind uns mehrere Inventarien-Verzeichnisse erhalten, welche in den Baltischen Studien (XXIX, S. 1—32) veröffentlicht sind und uns einen vorzüglichen Einblick in die damaligen Verhältnisse des Schlosses gewähren.

Im dreißigjährigen Kriege nahmen die Schweden Besitz von Wildenbruch. Die Königin Christine schenkte die Besitzung ihrem Kanzler Salvius; später gehörte dieselbe einem Herrn von Vidal. Bei der Eroberung Pommerns durch den Großen Kurfürsten kam Wildenbruch vorübergehend in den Besitz des alten Derfflinger, doch fiel die Besitzung nach Beendigung des Krieges 1679 an den Herrn von Vidal zurück. Von dem letzteren kaufte dann die Kurfürstin Dorothea, die zweite Gemahlin des Großen Kurfürsten, das Schloß Wildenbruch nebst 15 Dörfern für die in Anbetracht jener Zeiten respectable Summe von 125,000 Thalern. Nach dem Tode des Großen Kurfürsten kam Wildenbruch als Theil der Herrschaft Schwedt an die hohenzollernsche Nebenlinie, deren Mitglieder etwa hundert Jahre als Markgrafen in Schwedt residirten. Diese Markgrafen heißen 1) Philipp Heinrich, † 1710, 2) Friedrich Wilhelm, genannt der tolle Markgraf, ein Sohn des erstgenannten, und 3) Friedrich Heinrich, der lustige Markgraf, ein jüngerer Bruder des zweiten Markgrafen. Mit dem letzteren starb die Linie im Jahre 1788 aus, worauf Schwedt nebst Wildenbruch an das königliche Haus zurückfiel. Auf

Grund einer Entscheidung vom Jahre 1872 ward Wildenbruch als Privatbesitz des königlichen Hauses anerkannt und steht seitdem unter der Verwaltung der Hofkammer der königlichen Güter.

Das Schloßgebäude besteht aus zwei Theilen, einem Vorschloß und dem eigentlichen Schloß. Das letztere hat drei Flügel, von denen der Hauptflügel drei Stockwerke, die beiden Seitenflügel je zwei Stockwerke enthalten. Der eine Seitenflügel ist durch einen Thurm, den sogenannten Bergfried, flankirt, welcher baugeschichtlich sehr interessant ist und im Jahre 1899 einer umfassenden Restaurirung unterzogen wurde. Die Außenmauern des Schlosses, welche in der ursprünglichen Anlage bis zum zweiten Stockwerk ohne jegliche Fensteröffnung waren, sind 2,50 bis 2,80 Meter stark. Das Gebäude, dessen Wände jetzt mit Kalkputz beworfen sind, war ursprünglich Rohbau; die großen Mauerflächen aber waren, um nicht todt und öde zu erscheinen, durch Musterung glasirter Steine belebt. Im Innern des Schloßhofes standen ehemals Wirtschaftsgebäude, Scheune, Ställe und der häufig erwähnte Marstall. Im Hauptflügel befand sich das Comthurszimmer und die durch zwei Stockwerke reichende Kapelle; in dem durch den Thurm gedeckten Seitenflügel befanden sich das Arsenal und die Rüstkammer. In der markgräflichen Zeit gingen mit dem Gebäude zahlreiche Veränderungen vor, es hörte auf „Burg“ zu sein, und wurde fast ausschließlich als Jagdschloß benutzt, wie denn die zu Wildenbruch gehörigen Waldungen noch jetzt 21,000 Morgen Waldland umfassen. Aus der markgräflichen Zeit stammen auch die Stuckdecken, welche sich in den Hauptzimmern des Schlosses befinden. Auch die zahlreichen Alleen, welche in schnurgerader Richtung die ganze Umgegend von Wildenbruch durchziehen, verdanken derselben Zeit ihre Entstehung.

Notizen.

Im „Deutschen Herold" (1901. S. 178 f.) veröffentlicht Heinrich Graf Reichenbach-Goschütz einige Notizen zur Geschichte der erloschenen von Mellin in Pommern. Ergänzungen dazu finden sich ebendort auf S. 200 f.

Ein Aufsatz von F. Priebatsch über „die Hohenzollern und den Adel der Mark" (Histor. Zeitschr. N. F. Band 52, Seite 193—246) ist auch für die pommerschen Verhältnisse von lehrreichem Interesse.

Kurt Kaser giebt in den „Deutschen Geschichtsblättern" (Bd. III. S. 1—18. 49—60) einige Nachträge zu seinem 1899 erschienenen Buche: Politische und soziale Bewegungen im deutschen Bürgerthum zu Beginn des XVI. Jahrhunderts. (Stuttgart. W. Kohlhammer), indem er mehr wie dort auch die Bewegungen des 15. Jahrhunderts heranzieht. Seine Angaben über Stralsund bedürfen jedoch im einzelnen einer Berichtigung und Ergänzung durch Vorgänge in anderen pommerschen Städten.

In der Zeitschrift „Die Denkmalpflege" (1902 S. 11—16) behandelt O. Hoßfeld die Jakobikirche und ihre Wiederherstellung in ausführlicher Weise.

H. Schumann bespricht in den Nachrichten über deutsche Alterthumsfunde (1901. S. 52—54) die Stierfigur (Bronze) von Löcknitz, welche auf der Generalversammlung unserer Gesellschaft am 17. Mai 1901 bereits vorgelegt wurde.

In derselben Zeitschrift (1901. S. 49—52) druckt A. Voß als ein Blatt der Erinnerung aus den Tagen vor der Gründung der anthropologischen Gesellschaften in Deutschland (Rud. Virchow gewidmet) einen Bericht ab über eine Untersuchung des Garzer Wallberges im Camminer Kreise, die im Oktober 1868 von Prof. Virchow und ihm vorgenommen wurde.

Zuwachs der Sammlungen.

Museum.

1. Eine Anzahl verschieden gebrannter Urnenscherben aus einem in Neu-Westend bei Stettin bei Herstellung von Parkanlagen, un-

mittelbar südlich neben der Falkenwalder Chaussee aufgedeckten, aus Granitblöcken erbauten, vorgeschichtlichen Töpferofen, sowie eine größere und eine kleinere Urne aus einem Gräberfelde dicht daneben in der Martinstraße in Neu-Westend. Geschenk des Herrn Quistorp in Stettin. J.-Nr. 5086—88.

2. Eine Anzahl Urnenscherben, aufgelesen im Steinpflaster eines dreieckigen Langgrabes im Forstrevier Doelitz, Kr. Pyritz. Ausgrabungen des Conservators Stubenrauch. J.-Nr. 5091.

Mittheilungen.

Zu ordentlichen Mitgliedern ernannt: Kaufmann Otto Graf und Präsident der Eisenbahn-Direktion Sombart in Stettin, General-Major v. Schmeling in Charlottenburg.

Die Bibliothek ist am Dienstag und Freitag von 12—1 Uhr geöffnet.

Das Museum bleibt während des Winters geschlossen.

Die monatlichen Versammlungen finden in Stettin auch in diesem Winter in der Regel an jedem dritten Sonnabende des Monats im Bibliotheks-Zimmer des Vereinshauses statt.

Sechste Versammlung am Sonnabend, dem 15. März 1902, 8 Uhr:

Herr Archivdirektor Prof. Dr. Friedensburg: Pommern und das hansisch-holländische Bündniß von 1616.

Inhalt.

Für die Redaktion verantwortlich: Professor Dr. M. Wehrmann in Stettin. Druck und Verlag von Herrcke & Lebeling in Stettin.